
Titel:	Dr. Robert Picht vom Deutsch-Französischen Institut : Gemeinsames Haus muß auf Boden des Vertrauens errichtet werden
Autor:	(sim)
Quelle:	Ludwigsburger Kreiszeitung, Nr. 213, S. 5
Datum:	14.09.1990
Seitenumfang:	2
Signaturen:	WE 441-Städtepartnerschaft Ludwigsburg - Montbéliard

Bitte beachten Sie: Diese Kopie ist nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt.

Deutsch-Französisches Institut

Frankreich-Bibliothek

Asperger Straße 30

D - 71634 Ludwigsburg

Telefon: +49 (0) 7141 93 03 34

Telefax: +49 (0) 7141 93 03 55

E-Mail: frankreich-bibliothek@dfi.de

Internet: <http://www.dfi.de/>

14. 9. 90

Dr. Robert Picht vom Deutsch-Französischen Institut

Gemeinsames Haus muß auf Boden des Vertrauens errichtet werden

Gemeinden als Keimzellen einer friedlichen Zusammenarbeit über alle Grenzen hinweg

Am Anfang wehten keine Fahnen. Es spielten keine Blasorchester. Die französischen und deutschen Bürgermeister, die auf Schweizer Initiative 1948 zu einem ersten Treffen zusammenkamen, waren von Krieg und Elend gezeichnet. Sie waren mager, aber auch höchst selbstbewußt. Der Wiederaufbau war vor allem Sache der Gemeinden. Die Trümmer, die es wegzuräumen galt, waren nicht nur die Ruinen zerbombter Häuser. Nationalismus, die Verbrechen des Nationalsozialismus, Krieg und Vertreibung hatten tiefe Spuren in Seele und Geist der Menschen hinterlassen. Verständigung war schwer. Verständlicher Weise galt das Mißtrauen vor allem den Deutschen, nachdem sie in ganz Europa Tod und Zerstörung gesät hatten. Auf Mißtrauen aber – das hatte die unheilvolle Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg gezeigt – ließ sich ein demokratisches Europa nicht errichten.

Und auch hier packten die Bürgermeister entschlossener und wirksamer zu als viele Vertreter staatlicher Politik. Sie wa-

ren überzeugt, daß „die Gemeinden als Zellen des Staates und den Bürgern am nächsten stehende Verwaltung allein in der Lage sind, die Verständigung durch friedliche Zusammenarbeit von Gemeinde zu Gemeinde, von Bürger zu Bürger von unten her aufzubauen. Die Gemeinde allein kann die für die Verwirklichung der Ideale der Verständigung notwendige Breitenwirkung innerhalb des Gemeinwesens durch die Mitarbeit aller Bürger erreichen. Die der Gemeinde innewohnenden geistigen Kräfte, aber auch ihr wirtschaftliches Potential müssen für die Idee der friedlichen Zusammenarbeit eingesetzt werden. Ideale allein sind wertlos, wenn nicht zu ihrer Verwirklichung alle vorhandenen geistigen und wirtschaftlichen Mittel ausgeschöpft werden.“

In diesem Sinne gründeten einige Gemeinden schon 1948 die Internationale Bürgermeisterunion, die sich zunächst dem damals brennendsten Problem widmete: der deutsch-französischen Verständigung.

Ein mutiger Schritt

Wenn wir heute das vierzigjährige Bestehen dieser ersten deutsch-französischen Städtepartnerschaft feiern – sie hat

PARTNERSCHAFTSURKUNDE



Le traité de partenariat... (Small text describing the partnership agreement)

inzwischen mehr als 1500 Nachfolger gefunden –, sollten wir uns klarmachen, wie neuartig, geradezu revolutionär eine solche Verbindung damals war. Galt es doch nun nicht nur die Bürgermeister, sondern breite Kreise einer Bevölkerung zusammenzubringen, die nach schlimmen Erfahrungen voller Vorbehalte und auch mancher Vorurteile war. „Ausland“, das war damals weithin unbekannte Ferne.

Aber das Experiment gelang. Die vielfältigen Schwierigkeiten, die (trotz gemeinsamer historischer Wurzeln beider Städte im alten Württemberg) immer wieder auftauchten, konnten überwunden werden. Immer neue Formen der Begegnung, des Austauschs und der gegenseitigen Information wurden entwickelt. Ludwigsburg und Montbéliard wurden auch hier zum Vorreiter, zum Vorbild für viele andere Gemeindepartnerschaften. Aus Begegnung wurde Gemeinsamkeit, das Fremde wurde vertraut, der Blick wandte sich von der Überwindung schmerzlicher Vergangenheit zur gemeinsamen europäischen Zukunft.

Die Zukunft, das war klar, lag nicht in der Rückkehr zum alten Nationalstaat und auch nicht in der Beschränkung auf die deutsch-französische Zusammenarbeit. Die Ost-West-Konfrontation des kalten Krieges konnte nur in europäischer und atlantischer Gemeinsamkeit gemästert werden. Die wirtschaftliche Entwicklung verlangte größere Räume. So entstand aus politischem Willen und wirtschaftlichem Weitblick schon in den fünfziger Jahren der Gemeinsame Markt. Europa sollte aber nicht bloß eine Gemeinschaft der Unternehmer, der Politiker und Interessenvertreter bleiben.

Auch hier erkannten die Gemeinden rasch eine neue Aufgabe. Lange vor den Regierungschefs proklamierten sie nicht nur das Europa der Bürger, sie setzten es in lebendige Wirklichkeit um. Ludwigsburg wurde auch hier früh aktiv. Es knüpfte Kontakte zu einem Land, das der Europäischen Gemeinschaft bis heute eher zögerlich gegenübersteht, zu Großbritannien. Die Partner fanden sich in Wales, dem heutigen Rhymney Valley. Auch hier waren Fremdheit und Vorbehalte bald überwunden, bildeten sich bleibende Freundschaften.

Besonders reizvoll wurden die gemeinsamen deutsch-französisch-walisischen Treffen. Hier kann man die kulturelle Vielfalt Europas, aber auch verbindende Gemeinsamkeiten der in vielem ganz unterschiedlichen Partner erleben.

Öffnung nach Osten

Heute erleben wir eine Zeitenwende, die niemand erwartet hatte. Der Ost-West-Konflikt, die Bedrohung, die auch die Einigung Westeuropas vorangetrieben hatte, scheinen vorüber. Aus Gegnern sind die Supermächte USA und Sowjet-



Montbéliard in den 50er Jahren, als die Partnerschaft mit Ludwigsburg begann, die wegweisend wurde für viele, die noch zwischen französischen und deutschen Städten geschlossen werden sollten. Bilder: LKZ-Archiv

des Krieges ist in Osteuropa wach. Das Wohlstandsgefälle zum Westen ist schmerzlich. Freiheit und Eigenverantwortung sind noch ungewohnt. Die gegenseitige Kenntnis ist unzureichend. Vertrautheit muß langsam aufgebaut werden.

Und auch hier ist Ludwigsburg zur Stelle. Die Kontakte zur Stadt Jevpatoria auf der Krim sind vielversprechend. Die Begegnungen mit den sowjetischen Partnern zeigen, daß menschliche Gemeinsamkeit, die elementaren Freuden und auch Sorgen des Lebens, daß Sympathie, auch wo die Worte fehlen, Brücken über die Fremdheit schlagen können. Hier wird ein Grund gelegt, auf dem die künftige Zusammenarbeit gedeihen kann.

Zeitenwende in der Geschichte

Zeitenwende nicht nur in der Weltpolitik, sondern auch in der deutschen Ge-

vor Problemen, die wir noch kaum ganz durchdacht, geschweige denn gelöst haben. Glücklicherweise und besorgt, die Deutschen sind zur Zeit so stark mit sich selbst beschäftigt, daß sie die Auswirkungen der Vereinigung auf ihre Nachbarn und Partner, deren Hoffnungen und Ängste fast aus den Augen verloren haben.

Seien wir uns dessen bewußt: die sorgenvollen Bedenken sind dort größer, als dies uns gegenüber ausgesprochen wird. Hier spielt nicht nur geschichtliche Erinnerung eine Rolle, sondern höchst reale Zahlen: das vereinte Deutschland ist an Bevölkerungszahl und mehr noch an Wirtschaftskraft das größte Land in Europa. Es wird, ob es will oder nicht, eine weltpolitische Rolle spielen müssen. Die Sorgen gehen in zwei scheinbar gegensätzliche Richtungen. Wird Deutschland übermächtig Europa beherrschen und insbesondere seinen Einflußbereich nach Osten ausdehnen? Und umgekehrt: wird Deutschland angesichts der Fülle von

der Rockmusik) oder Feeling (die internationale Showband) werden für die richtige Stimmung sorgen, und zwar jeweils vom frühen Mittag bis in die Nacht hinein. Dazu gibt's Präsentationen Ludwigsburger Firmen und Auftritte verschiedener Chöre und Gruppen aus Ludwigsburger Partnerstädten. Das „Ludwigsburger Rendezvous“ ist aber auch ein Schlemmerfest für alle. Ferner tragen ein Kunsthandwerkermarkt mit rund hundert Ständen, ein Dampfkarsuell, ein Hippodrom und ein Springpferde-Karsuell zur richtigen Fest-Atmosphäre bei.

Freitag, 14. September

Bühne I – katholische Kirche

- 13.30 bis 17.30 Uhr: Boogie-Woogie-Band Christian Bleiming and his Boogie Boys.
- 15 Uhr: Offizielle Eröffnung des „Ludwigsburger Rendezvous“ durch Oberbürgermeister Henke.
- 18 bis 20.30 Uhr: Rock'n'Roll-Show mit Rolf Lebeda and his Rock'n' Roll Band.
- 21 bis 23 Uhr: Stargast des Abends ist der bekannte Blues-Pianist und Autor des Klassikers „Kansas City“ Little Willie Littlefield.

Bühne II – Obere Marktstraße

- 13.30 bis 16 Uhr: Swing-Musik mit Alexanders Banjo Band.
- 16 bis 16.40 Uhr: Modenschau, „Rendezvous der Mode in Ludwigsburg“, präsentiert von sieben Ludwigsburger Firmen.
- 16.40 bis 18 Uhr: Alexanders Banjo Band.
- 18 bis 18.40 Uhr: Modenschau, „Rendezvous der Mode in Ludwigsburg“.
- 19.30 bis 20.30 Uhr: Hits der Pop- und Rock-Musik mit Block, der Sixties Band.
- 20.30 bis 21.10 Uhr: Modenschau, „Rendezvous der Mode in Ludwigsburg“.
- 21.10 bis 24 Uhr: Block, die Sixties Band.

Bühne III – evangelische Kirche

- 19 bis 23 Uhr: Fast Foot – Rock-Classics-Live-Quartett.



Repräsentanten aus Jevpatoria und Ludwigsburg nach der Unterzeichnung des Vertrags zur Partnerschaft im Rathaus der ukrainischen Stadt. Bild: -sim-



Geschichtliches Dokument: Der Bund zwischen Montbéliard und Ludwigsburg wurde 1962 offiziell besiegelt.

Am Sonntag wird unterzeichnet

„... einen Beitrag leisten zur Völkerverständigung“

Vereinbarung zur Städtepartnerschaft zwischen Jevpatoria und Ludwigsburg im Wortlaut

Die Gemeinderäte der Städte Jevpatoria und Ludwigsburg haben beschlossen, eine Städtepartnerschaft einzugehen. Sie beabsichtigen damit,

- durch persönliche Begegnungen der Menschen beider Städte Mißtrauen und Vorurteile abzubauen unter gegenseitiger Respektierung unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen,
- durch umfassende und offene Information über Lebensweisen und Lebensumstände, Gesellschaft und Wirtschaft gegenseitiges Verständnis zu bewirken,
- einen Beitrag zu leisten zur Völkerverständigung zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland, Freundschaft und Vertrauen zwischen den Völkern zu fördern sowie den Frieden und die internationale Entspannung zu festigen.



Bild: -sim-

Besonders reizvoll wurden die gemeinsamen deutsch-französisch-walisischen Treffen. Hier kann man die kulturelle Vielfalt Europas, aber auch verbindende Gemeinsamkeiten der in vielem ganz unterschiedlichen Partner erleben.

Öffnung nach Osten

Heute erleben wir eine Zeitenwende, die niemand erwartet hatte. Der Ost-West-Konflikt, die Bedrohung, die auch die Einigung Westeuropas vorangetrieben hatte, scheinen vorüber. Aus Gegnern sind die Supermächte USA und Sowjetunion zu Partnern geworden. Verloren ist mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme auch die unveröhnliche Gegensätzlichkeit der Ideologien. Dialog wird möglich, wo man sich früher belauerte.

Aber auch hier ist viel Schutt wegräumen. Die Erinnerung an die Wunden

Und auch hier ist Ludwigsburg zur Stelle. Die Kontakte zur Stadt Jevpatoria auf der Krim sind vielversprechend. Die Begegnungen mit den sowjetischen Partnern zeigen, daß menschliche Gemeinsamkeit, die elementaren Freuden und auch Sorgen des Lebens, daß Sympathie, auch wo die Worte fehlen, Brücken über die Fremdheit schlagen können. Hier wird ein Grund gelegt, auf dem die künftige Zusammenarbeit gedeihen kann.

Zeitenwende in der Geschichte

Zeitenwende nicht nur in der Weltpolitik, sondern auch in der deutschen Geschichte. Ungläubig hatte mancher den Kopf geschüttelt, als Bundespräsident Richard von Weizsäcker Anfang der achtziger Jahre ein Buch unter dem Titel veröffentlichte „Die deutsche Geschichte geht weiter“. Heute ist ein neues, vereinigt Deutschland entstanden, stehen wir vor einer historischen Entwicklung und auch

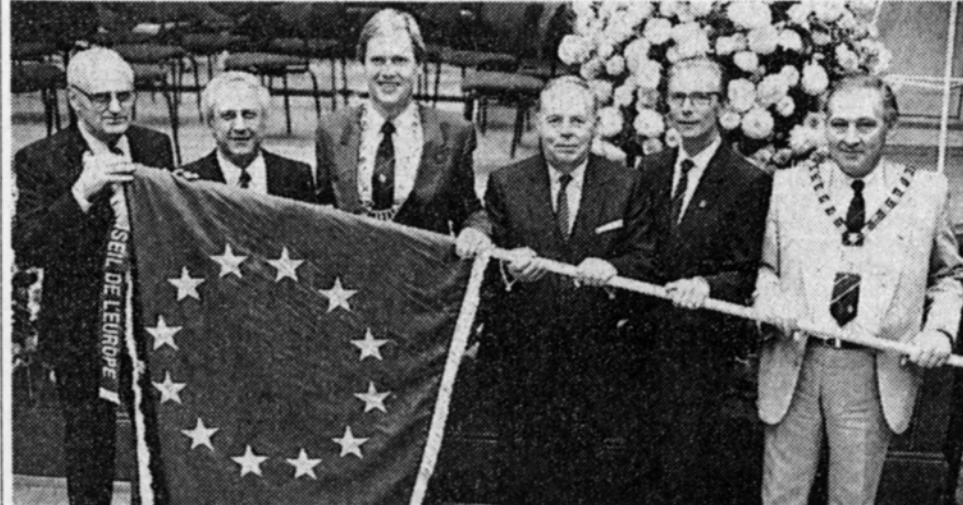
ste fast aus den Augen verloren haben. Seien wir uns dessen bewußt: die sorgenvollen Bedenken sind dort größer, als dies uns gegenüber ausgesprochen wird. Hier spielt nicht nur geschichtliche Erinnerung eine Rolle, sondern höchst reale Zahlen: das vereinte Deutschland ist an Bevölkerungszahl und mehr noch an Wirtschaftskraft das größte Land in Europa. Es wird, ob es will oder nicht, eine weltpolitische Rolle spielen müssen. Die Sorgen gehen in zwei scheinbar gegensätzliche Richtungen. Wird Deutschland übermächtig Europa beherrschen und insbesondere seinen Einflußbereich nach Osten ausdehnen? Und umgekehrt: wird Deutschland angesichts der Fülle neuer Aufgaben und Kosten seinen Verpflichtungen gewachsen sein, oder wird es alte Partner vernachlässigen und die vielfältigen neuen Erwartungen enttäuschen?

Vertrauen zwischen Bürgern

„Wir wollen kein deutsches Europa, sondern ein europäisches Deutschland“, hatte Thomas Mann schon nach dem Kriege erklärt. Heute sind sich alle Verantwortlichen in diesem Bestreben einig. Es kann aber nur gemeinsam mit unseren Partnern gelingen. Wie nach dem Kriege für die Verankerung der Bundesrepublik Deutschland im Westen muß heute der Boden für die Eingliederung des vereinten Deutschland in die Europäische Gemeinschaft, in die Atlantische Allianz, aber auch in neue Formen der Gemeinsamkeit mit den Ländern Mittel- und Osteuropas bereitet werden. Dieser Boden heißt vor allem anderen Vertrauen. Vertrauen erwächst aus gegenseitiger Kenntnis, aus Begegnung, aus Freundschaft und offenem Dialog auch über strittige Fragen. Vertrauen muß zwischen den Bürgern unserer Länder entstehen, nicht nur zwischen den Politikern.

Den Gemeindepartnerschaften ist hier eine neue Aufgabe zugewachsen, die ebensogroß ist wie die Pionierarbeit nach dem Krieg. Es ist gut, daß Ludwigsburg sie in enger Verbindung mit den Partnerstädten in West und Ost anpacken will.

- 6. Um persönliche und menschliche Beziehungen entstehen zu lassen und zu fördern, kommt der Begegnung im familiären Rahmen eine besondere Bedeutung zu. Beide Städte werden deshalb dem Familienaustausch besondere Aufmerksamkeit schenken und beim Austausch von Schülergruppen und Vereinen eine Unterbringung in Gastfamilien verstärkt anstreben.
- Beide Städte verpflichten sich, einen engagierten Beitrag zu leisten, um diese Ziele zu erreichen. Dabei fördern sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten ideell, organisatorisch und finanziell den Austausch in allen seinen Formen. Alle Arten des Austauschs erfolgen auf valutafreier Grundlage.



Vor fünf Jahren erhielt Ludwigsburg die Europafahne als Anerkennung der Verdienste um die Einigung Europas. Links drei Oberbürgermeister-Generationen: Dr. Anton Saur, der die Partnerschaft mit Montbéliard 1962 beurkundete, neben ihm Dr. Otfried Ulshöfer, der die Partnerschaft mit Rhymney Valley 1975 besiegelte, und Oberbürgermeister Hans Jochen Henke, der die Europafahne in Empfang nahm. Daneben Senator Louis Jung, Vorsitzender des Ausschusses für Raumordnung und Kommunalfragen der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, Montbéliards Bürgermeister André Lang und Councillor Keith Forehead aus Rhymney Valley. Bild: LKZ-Archiv